

Armutskonferenz 21.07.2021



## GAPs - Was brauchen junge Menschen in einer teuren Stadt?

Workshop 1 – Wohnen und Raum für Jugend

Moderation: Bettina Steininger & Uli Gläß

Dokumentation: Johannes Pflaum, REGSAM

### Zusammenfassung der Ergebnisse:

#### Vortrag Jugendliche im Plenum:

##### 1. „Übergangsmanagement“

- Jugendhilfe zur Selbstständigkeit
- Unterstützung bei Anträgen, Formularen und Fördermöglichkeiten
- Übergang von Fremd- zu Selbstverantwortung sanfter gestalten (z.B. abruptes Ende der Jugendhilfe ohne Vorlauf und ohne Folgeangebote)
- Workshops zum sich „Zurechtfinden“ (entweder in der Schule oder an einem anderen noch zu identifizierenden geeigneten Ort)
- Bildungsbegriff um „Selbstständigkeit“ erweitern
- Bürokratie abbauen
- Angebote App und/oder Angebote Homepage

##### 2. Kostenfreie Räume zur kreativen Entfaltung:

- Zwischennutzung als Ateliers
- Zwischennutzung städtischer Räume entbürokratisieren
- Orte schaffen, an denen Jugendliche sich ausprobieren und „wachsen“ können
- Orte schaffen, um Chancen zu eröffnen
- Angebote App und/oder Angebote Homepage

##### 3. Freiflächen nutzen:

- Räume identifizieren „Raumatlas“ für Jugendliche
- Angebote App und/oder Angebote Homepage

##### 4. Alternative Unterkünfte für Jugendliche:

- Notunterkünfte ausschließlich für Jugendliche und junge Erwachsene
- Umwidmung von Gewerbeflächen in Jugendwohnraum
- Vorratsflächen mit Sanitärcontainer und Wohncontainern zur Zwischennutzung
- Raum für flexible Wohnformen (Bauwagen/Wagenburg/umgebauter LKW oder Bus)
- Bestehende Gebäude zur Nutzung alternativer selbstgeschaffener Wohnformen durch Jugendliche zulassen
- Leerstand von Wohnraum und Spekulation verbieten
- Bauen mit „Jugendwohnungsklausel“
- Genossenschaftlichen Wohnungsbau mit Atelierwohnungen und mit Jugendwohnungen wieder einführen
- Angebote App und/oder Angebote Homepage

##### 5. Unterstützung für junge Frauen

- Mehr Frauenhausplätze
- Notunterkünfte speziell für Frauen

Armutskonferenz 21.07.2021

## GAPs - Was brauchen junge Menschen in einer teuren Stadt?

Workshop 2 – Ausbildung, Ausbildungsgerechtigkeit und Arbeitswelt

Moderation: Maria Prem & Karl Heinz Gimpfl

Dokumentation: Joachim Hayen

### Einleitende Bemerkung

Die Gruppe junger Menschen ist sehr heterogen. Bei vielen jungen Menschen sind lebensweltliche Aspekte, die Wohn- und Unterbringungsform, sowie der Zugang zu Bildung, Ausbildung und zu Förder- und Unterstützungsmaßnahmen von ihrem Aufenthaltsstatus und dem Leistungsbezug (SGB II, SGB VIII, Asylbewerberleistungsgesetz) abhängig.

Für die nachstehenden aufgeführten Aussagen sind diese Faktoren immer mit zu berücksichtigen.

### Wohnen

Bezahlbaren Wohnraum zu finden ist auch für junge Menschen ein enorm wichtiges Thema, das in München besonders problematisch ist. Vor diesem Hintergrund sind allgemeine Forderungen wie die Anpassung der Mietobergrenzen durch den Stadtrat von Bedeutung. Ebenso die Reformierung/Anpassung der Bezugsgrenzen von Wohngeld und KIZ, damit junge Menschen leichter Zugang zu diesen Leistungen haben.

Gefordert wird der Ausbau des Azubi-Wohnens. Problematisch ist, dass der Ausbau wegen des langwierigen Vergabe-Prozesses und wegen der Realisierung/Finanzierung sehr lange braucht.

### Finanzielles

Ausbildungsvergütungen sollen nicht oder zu einem größeren Teil nicht auf SGB II-Leistungen angerechnet werden, weil durch die Anrechnung viele Probleme in den Familien entstehen.

Es sollte ein „Teilhabegehalt“ eingeführt werden, um Armut bei Kindern und Jugendlichen zu vermeiden.

Die halbjährliche Prüfung der Voraussetzungen für den Erhalt von BuT-Leistungen ist nicht sinnvoll und sollte abgeschafft werden. Stattdessen Orientierung am Stuttgarter Modell/Familienkarte: Diese gehört zu den freiwilligen sozialen Leistungen der Stadt Stuttgart und ermöglicht Kindern und Jugendlichen die Teilhabe an Freizeit- und Bildungsangeboten.

### Beratung/Zugang zu vorhandenen Hilfen

Es gibt zahlreiche und differenzierte Beratungsangebote, aber diese erreichen viele junge Menschen nicht. Auch deshalb, weil viele junge Menschen die Hilfen, die es gibt und auf die sie einen Anspruch haben, nicht kennen. Es stellt sich die Frage, welche Info-Wege passend sind. Es wurde ein konkreter Vorschlag gemacht: Postwurfsendungen für alle Haushalte.

Wichtig hierbei ist, dass die Beratung niederschwellig ist, an der Lebenswelt der jungen Menschen ansetzt. Bei der Arbeit mit jungen Menschen ist der Aufbau von Vertrauen und Beziehungsarbeit wichtig.

Junge Menschen brauchen eine Stelle, die ihnen sagt, welche „Zettel“ man braucht, um Leistungen zu erhalten oder damit es im „System“ weiter geht. Eine gute Verschränkung der niederschweligen Begleit- und Unterstützungsstrukturen im Sozialraum (Jugendtreffs) mit den Regelstrukturen und zentralen Anlaufstellen (Jobcenter, Agentur für Arbeit, JiBB, JMD, IBZ) ist notwendig.

Wenn eine Absage zu einer Bewerbung kommt, sollten gleichzeitig Vorschläge kommen, wie es weiter gehen kann, wohin sich die jungen Menschen für eine Beratung wenden können.

Junge Menschen brauchen „Kümmerer“, also Personen, die den Überblick haben, die sie an der Hand nehmen, um sie durch das System zu begleiten, damit sie nicht verloren gehen und am Ball bleiben.

Für so etwas gibt es Konzepte in den Schubladen, es fehlt an der Realisierung, die aufgrund ungeklärter Kostenübernahme scheitert.

Für Berufsbegleiter/Kümmerer analog zu den Stadtteilmüttern sollte die ESF-Förderung vereinfacht werden.

### **Ausbildung**

Es muss getrennt werden zwischen Aufenthaltsrecht („Darf der junge Mensch eine Ausbildung machen?“) und Ausbildungs-/Berufsreife/Passgenauigkeit („Bringt der junge Mensch die – formalen – Voraussetzungen mit, um eine Ausbildung erfolgreich durchlaufen zu können?“)

Der Wunsch junger Menschen nach einer bestimmten Ausbildung ist nicht immer erfüllbar. Andererseits sind viele Lehrstellen offen, der Bedarf ist groß. Daher ist es wichtig, dass sich junge Menschen umfassend über Alternativen zur ursprünglich gewünschten, aber evtl. nicht möglichen Ausbildung informieren können. In diesem Sinne braucht es niedrigschwellige Praktikumsangebote, damit die jungen Menschen in Ausbildungen reinschnuppern können.

Mangelnde Deutschkenntnisse sind bei vielen Auszubildenden ein Problem. Daher scheitern viele bei den Prüfungen in der Ausbildung, obwohl sie fachlich die Anforderungen erfüllen. Der Nachhilfebedarf gerade im Fach Deutsch ist bei Auszubildenden hoch.

Mit Blick auf das Problem, dass junge Menschen aufgrund eines fehlenden Schulabschlusses keine Lehrstelle finden: Man könnte städtische Tochterunternehmen verpflichten, auch diesen jungen Menschen eine Ausbildung zu ermöglichen.

Für einige Zielgruppen ist eine Teilzeitausbildung wichtig: behinderte Menschen, Mütter, Personen mit hohem Bedarf an Nachhilfe.

Es sollte Berufsbegleiter für Jugendliche geben, die Probleme haben, Ausbildungen durchzuziehen. Ebenso sollten die vielfältigen Beratungsangebote bei Ausbildungsabbruch/Ausbildungsstellenwechsel bekannt gemacht werden.

### **Abschließende Vorschläge in der Schlussrunde:**

1. Belohnung für die Beendigung der Ausbildung
2. Projekt JADE ausbauen, auch den Übergang „Ausbildungsabbruch - wie geht es weiter?“ gut begleiten. Rückmeldung an eine Begleitstruktur, wenn die Ausbildung abgebrochen wird.
3. Ausbau der Bildungslokale – flächendeckend in allen Stadtteilen
4. Befähigung der Eltern für die Begleitung der Kinder im Homeschooling stärken, verstärkte Einbeziehung der Eltern in den Berufswahlprozess der Kinder
5. Vergütung für schulische Ausbildung
6. Ausbau und Nutzung der Möglichkeiten des Bürgerschaftlichen Engagements für die Betreuung von Jugendlichen
7. Bei Jugendlichen mit Fluchthintergrund: bei der Erteilung der Beschäftigungserlaubnis sollen die lokalen und zentralen Ausländerbehörden die Ermessensspielräume bestmöglich nutzen

Armutskonferenz 21.07.2021



## GAPs - Was brauchen junge Menschen in einer teuren Stadt?

Workshop 3 – Bildungschancen und Bildungsgerechtigkeit

Moderation: Sabine Nunberger, Diakonie München und Oberbayern & Jorunn Kirchner, BRK-Kreisverband München

Dokumentation: Florian Stein, REGSAM

Frau Nunberger und Frau Kirchner begrüßen die Teilnehmer\*innen. Die Workshopteilnehmer\*innen stellen sich in einer Runde kurz vor (Siehe Teilnehmer\*innenliste). Es folgt ein Teaser zum Thema des Workshops. Anschließend werden die TN eingeladen zu erzählen „...warum Ihr heute gekommen seid?“. Die TN beteiligen sich mit vielen unterschiedlichen Beiträgen. Zunächst geht es viel um persönliche Erfahrungen mit dem Bildungssystem in Deutschland. (siehe dazu Kritikpunkte unten)

Dokumentation der Moderationskarten:

Kritikpunkte:

- 1) Bereits in der 4. Klasse werden Kinder in Kategorien eingeteilt: Mittelschule versus Gymnasium – es wird ausgesiebt.
- 2) Spaltungen in der Grundschule anhand von Noten/Fragliche Bewertungen/Vergleiche – Noten sind veraltet. Im Vergleich zu Bildungssystemen anderer Länder übt das deutsche und das bayerische Bildungssystem sehr viel mehr Leistungsdruck auf Schüler\*innen aus.
- 3) Das Handwerk ist im Vergleich zu Studium weniger angesehen. Das führt zu viel Druck, die Kinder möglichst auf eine weiterführende Schule/Gymnasium zu bringen.
- 4) Überfüllte Klassen. Mit bis zu 35 Schüler\*innen in einer Klasse kann nicht individuell gefördert werden.
- 5) Materialien: Markenvorgabe bei Stiften; Laptop als Teilnahmevoraussetzung – schlechtere/ärmere Ausgangsbedingungen führen zu schlechten Noten
- 6) Armut stigmatisiert: kein teures Handy, keine Markenkleidung, Klassenfahrten zu teuer für viele Familien – wieder muss ein Antrag gestellt werden
- 7) Finanzielle Armut zuzugeben ist unangenehm – wird deshalb oft versteckt. Einige Eltern verbieten ihren Kindern, sich zu outen und z.B. einen Zuschuss zu Klassenfahrten zu beantragen.
- 8) Regelschulen müssen für ALLE Kinder zugänglich sein: Keine Behinderung durch das System, sondern individuelle Förderung
- 9) Diskriminierung in der Ausbildung: Rassismus, Sexismus, Familiensituationen, Wertung von Berufen in gut/schlecht u.a. abhängig vom Verdienst
- 10) Lohnunterschiede aufgrund von Ausbildung fördern die Armutsschere

- 11) „Sonderfälle“ von Schülern aufgrund von privaten Problemen – wie können Kinder beschult werden, die nicht in das veraltete Schulsystem passen?
- 12) Nachhilfesysteme sind teuer und nicht für alle finanzierbar
- 13) Schulische Inhalte sind oft an der Realität vorbei: Schule muss neu gedacht werden!
- 14) Vorverurteilung von Beginn an von Schülern mit Migrationshintergrund/oft einhergehend mit der Entmündigung von Eltern
- 15) Armut ist durch Corona nur sichtbarer geworden (fehlende digitale Ausrüstung für digitalen Unterricht/Bewerbungen/Armut an Räumen für Teilhabe)
- 16) Bildungshintergrund der Eltern ist ausschlaggebend für den Bildungsweg der Kinder

### Lösungen der Jugendlichen

Jugendliche wollen als Individuen wahrgenommen werden und mit ihren Bedürfnissen gesehen werden.

Wünsche für eine bessere Schule:

- Jedes Kind soll individuell behandelt werden. Förderung statt Bewertung
- Möglichkeit der Nachhilfe für alle Kinder
- Längeres gemeinsames Lernen, auch mit behinderten Kindern
- Authentizität lernen – wer bin ich und was will ich?
- Kommunikation mit Lehrern auf Augenhöhe - Ziel: besserer Lernerfolg
- Lehrer sollen mehr Fortbildungen zum Thema Chancengleichheit bzw. Umgangsformen (gegen Diskriminierung!) besuchen
- Lehrern muss gekündigt werden können, z.B. wenn sie nicht verfassungskonform sind
- Mehr Schulen/kleinere Klassen/mehr Lehrer pro Klasse => Ressourcen ausbauen
- Ein\*e Sozialpädagoge\*in pro Klasse und nicht nur pro Schule
- Ansprechpartner für Schüler ausbauen (Sozialpädagogen, Vertrauenspersonen, Beratungsangebot außerhalb der Schule)
- Wenn es einem Schüler schlecht geht, soll der Lehrer/Sozialpädagoge auf den Schüler zugehen (Wahrnehmung!), nicht umgekehrt
- Weniger Zeitdruck bei Leistungsabnahmen für bessere Ergebnisse
- Idee: Reform des Schulsystems
- Realität in der Schule lernen (Inhalte an Realität anpassen): Erlernen finanzieller Unterstützungssysteme/Bewerbungstraining/PC-Kenntnisse/Wohnung und was muss ich noch beachten (Mietvertrag/Strom...), Haushaltsführung

- Beratungsstellen an Schulen bekannt machen durch geschultes Personal für Unterstützung: HINSCHAUEN! Erlernen des Umgangs mit Behörden
- Hilfe an den Schulen mit Leuten, die sich auskennen (Jobcenter und Arbeitsagentur, Umgang mit Behörden, Beratungsstellen, Kindergeld). Andererseits sollte es auch außerhalb des Schulkontextes Anlaufstellen geben, die aufklären und unterstützen.
- Bürokratieabbau bei Anträgen: Paragrafen in Fußnoten/Klare Aussagen, was gefordert wird/Einfache Sprache/unbürokratische Formularhilfe
- Deutsch-Übergangsklassen für alle Schularten schaffen
- Keine ständige Entwurzelung von neu angekommenen Menschen (ständiger Umzug führt zu regelmäßigem Schulwechsel)
- Einführung von Modellschulen für neue Systeme, in denen Kinder nicht schon in der 4. Klasse in „wertvoll“ und „nutzlos“ eingeteilt werden.
- Vernetzung der Anlaufstellen für schnelle unbürokratische Hilfen, z.B. für Notfälle – á la JIBB
- Einführung von Jugendcoaches: JUNGE MENSCHEN für JUNGE MENSCHEN an PLÄTZEN von JUNGEN ERWACHSENEN/Orte ohne Termine
- Internationaler Vergleich: Wie läuft das in anderen Ländern?

Frage: „Was habt Ihr gebraucht, um durch die Schule zu kommen?!

- Lernen, welche Unterstützung bekomme ich wo?
- Wie stellt man einen Antrag auf z.B. Kindergeld, Schul-BAföG, ALG II etc.

Forderungen und Input im Plenum:

- Weniger Barrieren bei Anträgen! Hilfe und Unterstützung und weniger Bürokratie!
- Ein modernes und kreatives Schulsystem, das auf das Leben vorbereitet.
- Schulsystem, das nicht so früh aufteilt und entmündigt
- Aufmerksames Hinschauen und entschlossenes Handeln bei Diskriminierung, Rassismus und Exklusion
- Ansprechpartner\*innen mit offenem Ohr **in und außerhalb** der Schulen
- Gesehen werden, wie man ist, nicht wie man sein soll!
- Konkret: Container vor Ort, dort wo die Kinder und Jugendlichen sich aufhalten. Schulsozialarbeiter, die beraten, aber auch Peer-2-Peer-Group wäre denkbar.

Armutskonferenz 21.07.2021

## GAPs - Was brauchen junge Menschen in einer teuren Stadt?

Workshop 4 – Selbstwirksamkeit, Partizipation und Gehört werden

Workshopleitung: Claudia v. Stransky und Eva Götz, Stadtjugendamt, Jugendhilfeplanung

Dokumentation: Anna v. Bredow, REGSAM

Teilnehmer\*innen: Zwei Jugendliche, vier Mitglieder verschiedener Bezirksausschüsse, eine Stadträtin, Fachkräfte der Sozialen Arbeit und der städtischen Verwaltung

Es kamen ca. 18 Personen im Workshop „Selbstwirksamkeit, Partizipation und Gehört werden“ zusammen, der von Eva Götz und Claudia v. Stransky moderiert wurde.

1. Eva Götz und Claudia von Stransky begrüßen die Teilnehmenden
2. Teaser-Film wird angeschaut
3. Austausch zum Thema

Der Austausch fand hauptsächlich zwischen Fachkräften der Sozialen Arbeit, Mitarbeiter\*innen der Verwaltung und politischen Akteur\*innen statt, die zwei Jugendlichen hielten sich in den Diskussionen weitgehend raus.

### Ergebnisse:

#### Jugendliche im öffentlichen Raum:

- Jugendliche werden von öffentlichen Plätzen vertrieben, es gibt kaum einen Platz an dem sie nicht als störend wahrgenommen werden.
- Problematik insbesondere an konsumfreien Räumen; konsumierende Jugendliche werden akzeptiert
- Bild von Jugendlichen in der Öffentlichkeit muss verbessert werden.
  - An manchen Plätzen, z.B. Gärtnerplatz halten sich Erwachsene auf, die feiern, aber es wird den Jugendlichen zugeschoben
  - Jugendliche werden als Kriminelle dargestellt
- Polizei tritt massiv auf, u.a. am Pasinger Bahnhof (Bundespolizei in Sondereinsatzmontur).
  - Es gibt Jugendliche, die durch den Kontakt mit der Polizei verängstigt werden.
  - Diskussion über Polizeieinsätze:
    - Polizei wird von der Nachbarschaft gerufen, aber auch „Knöllchenquote“ wird genannt
    - Eine positive Erfahrung mit Jugendbeamten, der mit den Jugendlichen ins Gespräch geht, wird genannt (Pasing)
    - Am Pasinger Bahnhof findet Konfliktmanagement statt
- Jugendliche brauchen nicht pädagogisierte Räume:
  - Frage wird aufgeworfen: Welche Räume wollen die Jugendlichen wirklich? Sind es die oft erwähnten Unterstände? (Die anwesenden Jugendlichen beteiligen sich nicht an der Diskussion)
  - Antrag auf Selbstverwaltetes Jugendzentrum wurde gestellt (u.a. von Die Partei). Problem: keine Häuser stehen frei
- Jugendliche müssen als eigene Bedarfsgruppe gesehen werden, in Abgrenzung zu Kindern oder Erwachsenen. Je nach Thema würden sie unter der einen oder anderen Gruppe behandelt werden, aber nicht als eigenständige Bedarfsgruppe.

- Flächen, an denen Lärm machen erlaubt ist:
  - Stadt sucht Flächen, aber es gibt überall Nachbar\*innen
  - Recht auf Lärm machen, muss eingeräumt werden
- Jedes Quartier/Viertel ist anders und braucht individuelle Lösungsansätze. Erschließung von Räumen für Jugendliche muss quartiersbezogen gedacht werden.

### Politische Teilhabe

- Viele Jugendliche, dürfen aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft nicht wählen, nicht mal kommunal partizipieren
- Mandate für Jugendliche in den Bezirksausschüssen: Reales Mitspracherecht, ein kostengünstiger Partizipationsansatz, Jugendliche werden ernst genommen
- Bezirksausschusssprechstunde für Jugendliche:
  - Könnte z.B. der/die Jugendbeauftragte anbieten,
  - Es gibt eine Kindersprechstunde in manchen Bezirksausschüssen
  - Bürgersprechstunde ist auch für Jugendliche offen
  - Jugendliche nicht unter der Kindersprechstunde subsumieren, eine eigene Sprechstunde wäre sinnvoll
  - Zwei Kolleginnen aus den BAs nehmen das Thema mit
- Das neue Haus für Schüler\*innen ist ein guter erster Schritt
- Viele Jugendliche sind von der aktuellen Situation ausgebrannt, Verwaltung und Politik müssen anschieben und Partizipationsräume für Jugendliche öffnen (Stadträtin Marie Burneleit nimmt das mit)
- Ein Jugendparlament/Jugendbeirat, angegliedert an den Stadtrat, wäre eine Partizipationsform für Jugendliche, in welchem auch Jugendliche aus Drittstaaten (ohne kommunale Wahlberechtigung) mitwirken könnten (Beispiele werden genannt: Regensburg, Harare) Stadträtin Marie Burneleit und Frau Götz nehmen das Thema mit auf ihre Agenda.

### Empowerment von Jugendlichen

- Partizipationsmöglichkeiten an Schulen: Fragen an die Jugendlichen über die Einflussnahme ihrer Klassensprecher\*innen auf das Schulgeschehen. Mädchen können nicht sagen, was Klassensprecher\*innen eigentlich tun/bewirken. Der Aussage folgt ein Gespräch darüber, dass man mehr Teilhabe in den Schulen fördern und dass man Partizipation an den Schulen lernen/leben sollte.
- Es gab ein Beteiligungsformat vom KJR:
  - Gutes Format, sollte regelmäßig stattfinden
  - Kollegin berichtet, dass Jugendliche ihrer Einrichtung mit Flucht-/Migrationserfahrung sich unter den vielen Einheimischen als Exoten fühlten
  - Niederschwellige Beteiligung für solche Formate wünschenswert: Keine Komm-Struktur, sondern man sollte in die Schulen dafür gehen, um eine Vielzahl an Stimmen zu erreichen
  - Jugendliche trauen sich oft nicht, etwas zu sagen, man muss sie ermutigen, haben oft das Gefühl, sie dürften nichts sagen.
  - Politische Bildungsarbeit in der Einrichtung vertiefen (Kollegin einer Jugendeinrichtung nimmt das mit) und dann Jugendliche empoweren, ihre Wünsche z.B. beim BA einzubringen.
  - Wir brauchen Jugendliche, die mit anderen diskutieren können
- Partizipation muss auch Erfolgsaussichten haben, ansonsten ist sie sinnfrei



### Kostengünstige Angebote

- Es gibt bereits viele Vergünstigungen und kostenlose Angebote, aber die Beantragung ist kompliziert > niederschwelliges Antragsverfahren von Nöten
- MVV-Kosten sind Belastungsfaktoren für Jugendliche (Schulwegtickets, für Wege unter 3 km, werden nicht subventioniert), schränken Mobilität der Jugendlichen ein und somit ihre Teilhabe.
- Münchenpass-Vergünstigungen sind gut und sollten auf mehrere Bereiche ausgeweitet werden

### Nicht vertiefte Diskussionsbeiträge

- Förderung von ehrenamtlichem Engagement: Ehrenamtliche Jugendliche unterstützen andere Jugendliche und dies auch außerhalb von Jugendverbänden.
- Jugendmedizin von Nöten: Jugendliche sind medizinisch nicht ausreichend versorgt, weder bei Kinder- noch Allgemeinärzt\*innen fühlen sie sich gut aufgehoben. Gerade in der Corona-Zeit, in der die Jugendlichen viele psychische Probleme haben, ist eine gute und zeitnahe Versorgung wichtig.

Armutskonferenz 21.07.2021

## GAPs - Was brauchen junge Menschen in einer teuren Stadt?

### Workshop 5 - Unterstützung und persönliche Netzwerke

Junge Menschen haben eigene „Netzwerke“: Freunde und Familie, Einrichtungen und anderen Personen, durch die sie unterstützt werden. Auch über soziale Netzwerke findet wichtiger Austausch statt. Gleichzeitig sind junge Menschen in ihren Netzwerken auch für andere da, bringen sich ein und leben ihre eigenen Qualitäten und Interessen aus. Welche Art von Unterstützung brauchen Jugendliche, um ihren Weg zu gehen und sich zu verwirklichen/entwickeln? Mit welcher Unterstützung ist das unter Armutbedingungen möglich und finden sie diese? Was braucht es an Unterstützung?

### Ergebnisprotokoll

Moderation: Dr. Manuela Sauer & Raissa Sharipova

Dokumentation: Nuria Weberpals, REGSAM

1. **Begrüßung durch Frau Dr. Sauer**
2. **Kurze Vorstellungsrunde**
3. **Teaser/ Einspieler**
4. **Eindrücke aus dem Teaser**

- Familie kann oft nicht unterstützen/Jugendliche müssen Familie unterstützen
- Es fehlt oft an Urvertrauen und Sicherheit aus der Herkunftsfamilie (Jugendliche fühlen sich einsam und im Stich gelassen)
- Es braucht Personen, die einen an die Hand nehmen z.B. Mentoren
- Viele Jugendliche wissen nicht, wo es Hilfe gibt
  
- Unterstützung muss niedrigschwelliger sein
- Man fühlt sich immer als Bittsteller
  
- Behörden sind keine Unterstützer, sondern machen Angst
- Es fehlt an Akzeptanz der aktuellen Situation, in denen ein Jugendlicher lebt
- Manchmal bekommt man Arbeitsangebote, die gar nicht zu einem passen, damit man abgehakt ist
- Es ist wichtig, die Jugendlichen differenziert zu betrachten
- Behörden sollen besser zuhören, was Jugendliche wollen; junge Menschen wollen und müssen in ihrer Individualität gesehen und gehört werden.
- Behörden sind schwer zu erreichen, Kontakt zu hochschwierig
- Zuwenig Projekte, bei denen sich Jugendliche ohne finanziellen Druck ausprobieren können
- Selbstfindungsprojekte sollen für alle zugänglich sein
- Es fehlt die aktive Hilfe (Was tun, wenn für die Bewerbung der Laptop und das Können am PC fehlt?)
  
- Mehr und frühere Drogenaufklärung
- Auch die Gesellschaft soll von Projekten wissen, damit sie auch unterstützen kann  
Jugendliche kommen erst mit der Jugendhilfe in Kontakt, wenn es zu spät ist
  
- Freund\*innen sind wichtige Unterstützer\*innen, auch Einrichtungen wie Freizeitstätten haben eine wichtige Unterstützungsfunktion

## **Forderungen/ Ideen**

### **Hilfe ist nichts Schlimmes!**

- Aktionswoche „Vorstellung von Trägern mit ihren Angeboten/Projekten“ sichtbar im öffentlichen Raum z.B. in der U-Bahn usw. durch die Stadt München (vgl. Pride Week)
- Schule/ Bildung
  - Pflichtfortbildungen für Lehrer\*innen zum Thema Kindeswohl & soziale Einrichtungen
  - Bildungsinhalte im Unterricht müssen an die Lebenswelt und an das Erwachsenwerden angepasst werden (z.B. „wie fülle ich ein Formular aus?“, „wie schreibe ich eine Bewerbung?“)
  - > Schulsozialarbeit

Ausweitung der Schulsozialarbeit

    - sollte auch als Vertrauensperson zwei bis drei Jahre nach Schulabschluss als Ansprechpartner\*in fungieren können (um das 2-3- jährige „Verschwinden“ Jugendlicher im Übergang Schule/Ausbildung auffangen zu können, Begleitung junger Menschen auch in der Berufsorientierungsphase). Das heißt: deutliche personelle Aufstockung v.a. an den Mittelschulen
  - > Jugendhilfe
    - Ausweitung der Jugendhilfe auch auf ältere Jugendliche (es kann nicht mit 18 Jahren Schluss sein)
  - > GAP
    - für den Übergang Schule > Beruf mehr Zeit geben (jugendliche Gymnasiast\*innen haben mehr Zeit zur Berufsfindung)
    - Mehr Projekte zur Selbstfindung, wie z.B. IMAL, auch für nicht kreativ interessierte Jugendliche
    - GAP – Übergang Schule > Beruf (trotz einer Vielzahl an Angeboten fehlen passende niedrigschwellige Angebote, es braucht eine verstärkte Geh-Struktur statt einer Komm-Struktur)
    - zu kurze Projektlaufzeiten (gut laufende Projekte werden wieder eingestampft > wünschenswert wäre eine Regelförderung)
  - > Behörden
    - im Jugendamt dringende Aufstockung Team „Junge Erwachsene“ von Nöten
    - Menschlichkeit in den Behörden/nicht nur eine Nummer sein
    - in persönlichen, individuellen Kontakt kommen können (nicht nur Flyer in die Hand gedrückt bekommen, individuelle Beratung nach Ressourcen!)
    - Behördenbriefe in leichter/einfachen Sprache (Texte sind so schwierig, dass viele Angst davor haben die Briefe zu öffnen, weil sie nicht verstanden werden)
    - Anträge verkürzen!

Aufsuchende Arbeit von Behörden und Ämtern, dahin gehen, wo die jungen Menschen sind!
- Begegnungsräume schaffen
  - Begegnungsorte im öffentlichen Raum ohne Konsumzwang

Wegen Corona:

- Kostenfreie Camps oder Ausflüge für Kinder/Jugendliche anbieten, damit sie wenigstens in den Ferien Ausflüge machen können (das könnte auch von Unternehmen/Firmen finanziell unterstützt werden).